

# Von rechten und falschen Wahlthemen

Michel Pauly

Auf Einladung der ASTI hielt am 28. März 2002 Staatsminister Jean-Claude Juncker an der Uni Luxemburg einen Vortrag zum Thema *Migrations: les enjeux!*, den es sich lohnt immer mal wieder zu lesen. Zitiert sei folgender Auszug: « Si les performances économiques devaient se poursuivre [...], si donc l'expansion du marché de l'emploi se poursuivait, si donc l'explosion démographique, comme on dit se poursuivait, nous devrions faire face à un certain nombre de problèmes. » Er zählt dann auf: die Landesplanung, die Schulprobleme, die Wohnungsnot, die er aber aus Zeitgründen nicht vertiefen will. Und weiter: « Est-il possible dorénavant devant cette évolution scientifiquement prévisible de la démo-sociologie luxembourgeoise de limiter la citoyenneté aux seuls Luxembourgeois ? Est-ce que nous ne devons pas faire en sorte que la notion de citoyenneté soit davantage

ressentie dans sa traduction légale et pratique comme pouvant être un instrument fédérateur pour les Luxembourgeois et les non-Luxembourgeois ? Il me semble, en effet, difficilement défendable que nous nous engagions sur une pente qui, arrivée à terme, se caractérisera par la situation suivante : il y aura des Luxembourgeois qui disposeront de tous les instruments du Luxembourg, État-nation, et donc du droit de vote actif et passif, tandis que la majorité des habitants du pays [...] seront privés de ces droits. [...] et j'arrive à la conclusion personnelle, puisque je ne m'exprime pas au nom du gouvernement, mais en tant que membre de mon parti – encore que – il me semble évident que l'exercice du droit de vote doit être mis sous examen. Et, pour ma part, je suis un adepte du concept de la double nationalité. [...] Prévoir le droit de vote pour les non-Luxembourgeois sans qu'ils se soumettent à l'obligation de la double nationalité me paraît extrêmement difficile. [...] Donc indépendamment des problèmes démographiques, marché de l'emploi, rentes et pensions, routes, lycées, logement, la double nationalité pour moi s'impose pour des raisons plutôt de principe que d'opportunité. [...] parce que je crois la double nationalité indispensable pour faire en sorte que le Luxembourg politique ne devienne pas le réservoir des seuls Luxembourgeois.<sup>1</sup> »



Der Premierminister hatte gut daran getan, seine Darlegungen als persönliche Überzeugung auszugeben. Denn seither widerspricht ihm sein eigener Justizminister Luc Frieden, der das Gesetz zur doppelten Staatsangehörigkeit ausformulieren musste, sekundiert vom Präsidenten der parlamentarischen Rechtskommission Laurent Mosar und vom Fraktionschef Michel Wolter, alle drei CSV. Für sie ist die Nationalität nämlich nicht ein Instrument, wie der Premierminister sich ausdrückte, um Luxemburger und Nicht-Luxemburger zusammenzubringen und an der Lösung der wahren Probleme dieses Landes gemeinsam arbeiten

zu lassen, sondern die Belohnung für eine gelungene, abgeschlossene Integration, die allerdings eher als Assimilierung verstanden wird. O-Ton Frieden: „D’Nationalitétegesetz [...] huet zum Zil, sécherzestellen, datt déi, déi mat eis d’Zukunft vum Land als Lëtzebuenger wëlle gestalten, och deen Integratiounswëlle bewisen hunn. [...] Dat war och d’Philosophie vun deem Projet de loi, deen ech am Numm vun der Regierung déposéiert hunn, fir sécherzestellen duerch déi Konditiounen – d’Residenzdauer, d’Sprooch, d’Absence vun engem Strofregëster an d’Assistenz a Coursen iwwe verschidde Grondrechter vun eisem Land –, datt déi Integratioun och bei deenen, déi wëlle Lëtzebuenger ginn, assuréiert gëtt.“<sup>2</sup> Oder Wolter: „Fir eis ass d’Fro vum Ocroi vun der Nationalitéit den Ofschloss vun enger Integratioun, an net den Ufank vun enger Integratioun.“<sup>3</sup> Dieser Personenkreis will also die doppelte Nationalität an möglichst strenge Bedingungen knüpfen. So überlegt nicht jemand, der überzeugt ist, dass dieses Land möglichst viele neue Wähler und Zukunftsgestalter braucht, sondern jemand, der Angst hat vor Neuem, vor Fremdem, vor Menschen aus anderen Kulturkreisen und politischen Traditionen.

Jean-Claude Juncker hat schon 2002 verstanden, dass die Wahlbevölkerung hoffnungslos überaltert ist, dass sie nur mehr eine Minderheit im Lande darstellt (weniger als 50% der Wohnbevölkerung durften 2005 an den Wahlen teilnehmen), dass also um die Herausforderungen der Zukunft

offensiv zu meistern, neue, jüngere Wähler an der Entscheidungsgewalt beteiligt werden müssen. Er begründet mit keinem Satz die doppelte Staatsangehörigkeit mit Ausländerfreundlichkeit oder Dankbarkeit für deren Beitrag zur wirtschaftlichen Leistung dieses Landes. Die Probleme, vor denen das Land steht, stellte er in den Vordergrund:

- Landesplanung: ihre Durchsetzung stößt auf den Widerstand vieler Gemeindepolitiker, die gleichzeitig auf den Bänken der Abgeordnetenkammer sitzen;
- Wohnungsnot: von Juncker selbst als Fiasko bezeichnet; dabei könnte allein das Zurverfügungstellen von erschwinglichem Wohnraum zu einem Abbau der Grenzpendlerströme und einer schnelleren Integration der hier arbeitenden Ausländer führen;
- Arbeitslosigkeit und inadäquate Schulbildung: der Zusammenhang ist zwar mittlerweile erkannt, eine langfristige Lösung aber nicht in Sicht, denn selbst kleinere Reformen drohen an der Trägheit und den korporatistischen Interessen der Lehrerschaft zu scheitern;
- Energiekrise und Verkehrskollaps: vom Staatsminister 2002 bezeichnenderweise nur unter dem Stichwort ‚Straßen‘ erwähnt, nicht aber als ökologische Gretchenfrage;
- Rentenfinanzierung: seit langem Junckers Menetekel.

---

**Die große Mehrzahl der bei uns wohnenden Ausländer, die bereit sind, die doppelte Nationalität zu beantragen, erfüllt die Bedingungen, auch die strengsten!**

---



Es dürfte kein Zufall sein, dass allein das letztgenannte Problem seit etlichen Jahren in der öffentlichen politischen Debatte vorkommt. Dafür gibt es zwei zusammenhängende Gründe: Die älteren Wähler haben ein direktes Interesse daran und es hat sich eine Partei gegründet, um gerade mit diesem Thema auf Stimmenfang zu gehen, so dass auch die anderen zur Reaktion genötigt waren.

Justizminister Frieden, der offensichtlich von den demokratischen Grundüberlegungen seines Chefs nicht viel hält, hat hingegen ein weiteres Thema auf die politische Agenda gesetzt: die Sicherheit der Bürger. Wohl hat in Luxemburg kein Bürger Grund, sich unsicher zu spüren. In allen internationalen Vergleichsstatistiken schneidet Luxemburg in Sachen Sicherheit hervorragend ab. Die Aufklärungsquote ist seit 2001 stetig steigend und erreicht bei Diebstählen traumhafte 92%. Die Zunahme der von der Polizei registrierten Kriminaltaten steigt viel langsamer als die Bevölkerung oder der Fuhrpark. Banküberfälle sind völlig aus der Aktualität verschwunden, Morde höchst selten geworden, selbst Einbrüche in Autos nehmen ab. Die angebliche Unsicherheit ist ein rein diskursives Konstrukt. Aber dadurch, dass der Justiz- und Polizeiminister immer wieder von der sicherzustellenden Sicherheit redet, höhere Kredite fordert und immer mehr Polizeieffektive absegnen lässt (500 zusätzliche Polizisten bis 2015!), schürt er geradezu Angstgefühle und das vor allem bei älteren Mitbürgern: der Mehrheit der Wähler, seiner Wähler! Mit deren Rückendeckung kann

er es auch wagen, unter dem Vorwand der Terrorismusbekämpfung die bürgerlichen Freiheiten einzugrenzen, den Datenschutz aufzuweichen, das Brief- und Telefongeheimnis zu lockern und so weiter, von überflüssigen Straßensperren und Verkehrsstaus wegen nicht stattfindender Demonstrationen nicht zu reden. Und Parteikollege Wolter wirbt – zum Entsetzen seines Premierministers – für den Roten Löwen als aggressiver wirkende Nationalfahne!

Statt ein Signal an die ausländischen Mitbürger zu setzen: „Ihr seid uns als Neu-Luxemburger willkommen!“, signalisiert man den Luxemburger Wählern: „Nur unter strengsten Bedingungen wird die Wählerzahl erweitert.“ Dazu baut man allerdings – wahrscheinlich wissentlich – eine Gefahr auf, die es gar nicht gibt. Denn die große Mehrzahl der bei uns wohnenden Ausländer, die bereit sind, die doppelte Nationalität zu beantragen, erfüllt ohnehin die Bedingungen, auch die strengsten! Von denen, die sie nicht erfüllen, vor allem Einwanderer der ersten Generation, wollen auch bei vereinfachten Bedingungen die wenigsten sich einbürgern. Aber als Wahlkampfschreckgespenst sind sie allemal gut.

Immerhin dürfen diese Politiker für sich verbuchen, dass sie ihre konservative Haltung offen vertreten, auch wenn sie zu Unrecht das C im Parteinamen führen. Bleibt die Frage, ob der ach so sozial denkende (oder eher: redende) Juncker und die sich sozialistisch nennenden Minister ihre demokratischen Prinzipien so schnell verraten und eine solche Politik mittragen, weil sie vor dem Rechtsflügel der ‚C‘SV kuschen müssen oder weil ihr sozialer Diskurs ohnehin nicht ehrlich gemeint ist.

Tatsache ist, dass die wahren Probleme dieses Landes außen vor bleiben. *forum* wird sie in den kommenden Monaten bis zu den Legislativwahlen von Juni 2009 in Erinnerung rufen.

<sup>1</sup> Jean-Claude Juncker, „Migrations : les enjeux ! Défis pour l'économie et la cohésion sociale“, in ensemble 71-72, mars 2003, p. 8-19.

<sup>2</sup> Chambre des députés. Compte rendu des séances publiques. Session ordinaire 2007-2008, n° 13, p. 488.

<sup>3</sup> *Ibid.* p. 486.

**NATURATA**  
Fair a kooperativ mat de Bio-Bauern

**1 Rollingergrund**  
• Lebensmittelgeschäft  
• Metzgerei

**2 Munsbach**  
• Supermarkt - Lebensmittel  
• Restaurant & Catering  
• Akzent  
(Naturkleider, Spielwaren, Bücher)

**Ettelbrück**

**3** • Lebensmittelgeschäft

**4 Hupperdange**  
• Hof-Laden Schanck-Haff

**5 Dudelange**  
• Lebensmittelgeschäft

**6 Foetz**  
• Lebensmittelgeschäft

Goûtez le bio, goûtez la vie!

Äre Spezialist fir Bio- an Demeter-Liewesmëtter

„Wer die Freiheit aufgibt,  
um Sicherheit zu gewinnen,  
wird am Ende beides verlieren.“

(Benjamin Franklin)